

Ein Gang durch die Stadt

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Um seine heimatgeschichtliche Studien weiterzuentwickeln, besuchte Friedrich Leipold seinen Bekannten Rainer Moser in Neumarkt, um mit diesem das Städtchen zu besichtigen und mit ihm über die Historie des Ortes zu diskutieren. Man merkte, dass hier der Fremdenverkehr zumindest eine kleine Rolle spielt, denn auffällig war die ins Auge springende Sauberkeit und die vielfältige öffentliche Information. „Bei euch“ meinte Fritz, „merkt man, dass Stadtverwaltung und Bürger an einem Strang ziehen, um eure kleine Stadt nach vorne zu bringen. Bei uns habe ich dieses Gefühl nicht gerade oft.“ „Na ja“ war Rainers Ansicht, „bei euch in Altenburg gibt es auch schöne Ecken, wobei ich nicht verschweigen möchte, dass ich bei meinem Besuch vor zwei Jahren schon gewaltiges Verbesserungspotential erkannt habe.“ „Du kannst mich gerne wieder einmal besuchen“, war Friedrichs Antwort „und dir selbst ein Bild von dem Forstschritt machen, den wir erreicht haben.“

Schon zwei Wochen später besuchte Rainer Altenburg und unternahm mit Friedrich einen Gang durch die Stadt. Sie begannen im Kern der Stadt, einem früheren Exerzierplatz. Als erstes fiel Rainer auf, dass das Stadtbüro, das besonders für Touristen vorgesehen war, geschlossen war. Als ihm Friedrich erklärte, dass diese Situation schon mehrere Monate anhielt, war er geschockt. „Ein Büro mitten in der Stadt und dann nicht genutzt? Was das allein Miete kostet und vor allem die Fremden vergrault, wenn sie nie jemand antreffen. Was sagt denn die öffentliche Meinung dazu?“ „Na, den Altenburgern ist es gleich; sie brauchen das Büro ja nicht und die Touristen fahren kopfschüttelnd weiter.“

„Und hier, an eurem zentralen Platz, stehen immer noch ein Dutzend Mülltonnen auf städtischem Grund. Das war schon vor zwei Jahren so. Gibt es denn niemand in der Stadtverwaltung, der ein wenig auf Ordnung und Sauberkeit achtet?“ „Na ja, der Bürgermeister animiert häufig, dass jeder den Dreck auf seiner Straße kehren soll, doch so offensichtliche Missstände werden von allen Verantwortungsträgern übersehen. Es reicht

schon, wenn bereits am Freitagnachmittag die Mülltonnen vor die Häuser gestellt werden, die erst am Montagvormittag geleert werden.“ „So etwas wäre bei uns in Neumarkt völlig undenkbar. Wir möchten doch gerade unsere Wochenendbesucher nicht mit einem so unangenehmen Blick auf die Mülltonnen das Aussehen unserer schönen Stadt vergraulen.“

Vor dem Platz wies Friedrich auf den großen Verkehrsspiegel hin: „Schau, vor sechs Wochen habe ich die Stadtverwaltung darauf aufmerksam gemacht, dass der Spiegel schief hängt und somit die Einfahrt für die Autofahrer riskant ist. Erst nach einem weiteren Hinweis vor zwei Tagen waren sie geneigt, den Spiegel neu zu justieren. Und hier rechts bei dem Verbindungsgässchen sind schon seit vielen Wochen die Lampen defekt. Da hier Treppen sind, ist die Benutzung bei Dunkelheit enorm gefährlich. Dabei sind einige Familien auf die Benutzung dieses Gässchens angewiesen.“

Sie kamen nun zum neuen Geschäftszentrum. „Nun, hier hat sich einiges getan“, meinte Rainer. „Beim letzten Mal waren die Gebäude gerade kurz vor der Bezugfertigkeit. Ich habe dich noch auf den nichtvollendeten Gehsteig am Eingang des Parkplatzes hingewiesen. Kinderwagen und Rollstuhlfahrer mussten auf halbem Weg schwierig umkehren.“ „Behördenmühlen mahlen langsam. Ich habe dies seinerzeit gleich der Verwaltung mitgeteilt. Damals hieß es noch, eine Änderung sei unmöglich, was ja kein Mensch glaubte. Es dauerte auch nur zwei Jahre, bis dieses Manko trotz der ‚Unmöglichkeit‘ beseitigt war. Es ist mir heute noch unklar, wie der Architekt, der sicher aus Schilda importiert wurde, so etwas planen konnte.“

„Was mir hier auffällt, dass die Gebäude in eurer neuen Stadtmitte nicht mit Hausnummern versehen sind. Das ist doch gesetzeswidrig!“ „Da sind wir einer Meinung. Ich habe dies auch schon bei der Stadtverwaltung moniert, doch diese meinte, sie seien dafür nicht zuständig. Auch stimmen einige vorhandene Hausnummern in der Hauptstraße nicht mit den Daten des Bayerischen staatlichen Vermessungsamtes überein. Auch hier ist die Verwaltung der Auffassung, dass sie das nichts angehen würde. Dabei schrieb mir die Vermessungsverwaltung, dass sie alle Daten von der Stadtverwaltung erhalten würde...“ „Da sitzen anscheinend zu viel inkompetente Personen am Schreibtisch. Selbst ich weiß, dass die Daten des Bayern-Atlas von den Gemeinden gepflegt werden.“

„Da muss ich Dir noch eine Geschichte dazu erzählen: Wie ich das Thema der Stadtverwaltung gemeldet habe, wurde ich darauf hingewiesen, mit einer bestimmten Mitarbeiterin zu sprechen. Es stellte sich heraus, dass diese auf ‚unbestimmte‘ Zeit nicht an ihrem Arbeitsplatz sei. Was das wohl für ein Arbeitsklima ist, wenn der Kollege bei diesen doch relativ wenigen Beschäftigten nicht einmal weiß, dass diese Mitarbeiterin auf Wochen hinaus nicht im Rathaus arbeitet...“

Sie gingen weiter zum Seegelände, wo Rainer wieder seine Wertschätzung für das Altenburger Schmuckstück ausdrückte. „Da habt Ihr doch ein Schatzkästlein, wie man es sicher weit und breit nicht mehr findet. Was mir jedoch auffällt, sind die vielen Autos mit den fremden Kennzeichen. Von eurem Landkreis ist nicht einmal ein Viertel vertreten. Fahren die Altenburger alle mit dem Fahrrad oder kommen sie zu Fuß? - Was ja nicht so schön ist, dass das Parkplatzangebot so gering ist. Hier an dieser ehemaligen Kläranlage wäre doch ein wunderbarer Platz, den man den Autofahrern zum Parken zur Verfügung stellen könnte. Dabei wird er, wie ich sehe, nur als Autofriedhof benutzt!“ „Ja, seit zwanzig Jahren wird

darüber geredet, dem Platz ein besseres Aussehen zu geben. Die Abrisskosten für den Kläranlagenturm sind sehr hoch, deshalb scheut sich die Stadtverwaltung, diesen Turm abzureißen. Dabei zeigten auch schon eine Reihe von Klettervereinen Interesse und wollten das Areal pachten. Aber unsere hohe Behörde hat wahrscheinlich geheime Pläne, die sie in frühestens zwanzig Jahren umsetzen möchte. Und solange müssen wir uns mit dem hässlichen Anblick zufriedengeben.“

Beim Zurückgehen fiel Rainer der Campingplatz auf: „Bei meinem letzten Besuch stand hier alles voll. Und heute ist nur ein Wohnwagen zu sehen. Habt Ihr Abschreckungsgebühren eingeführt, weil sonst euer See noch stärker frequentiert wird?“ „Dazu kann ich nichts sagen. Es wurden zwar neue Gebühren beschlossen, aber wie die im Vergleich zu anderen Campingplätzen ähnlicher Ausstattung sind, habe ich keine Kenntnis. Richtig ist, dass solch ein Campingplatz ein Marketinginstrument wäre, das auch in der Vergangenheit zu wenig genutzt wurde.“

Sie gingen weiter an der Wallfahrtskirche vorbei, wo Rainer einen kurzen Blick hineinwarf. „Da war ich vor zwei Jahren schon einmal. Ich bin immer wieder sehr angetan von dieser gotischen Einfachheit. Ein weiterer Höhepunkt für euer Städtlein!“ „Ja, sie ist sehr schön und hat landauf landab viele Freunde. Schade ist nur, dass immer weniger Gottesdienste und Andachten darin gefeiert werden. Auch bei uns merkt man den Trend, dass nicht einmal mehr die Hälfte der Bundesbürger einer christlichen Konfession angehören.“

„Lieber Fritz, lass uns doch den schönen Weg oberhalb der Bahnlinie gehen. Von da hat man eine herrliche Aussicht auf euer reizvolles Städtlein.“ Sie genossen den Blick auf die Schokoladenseite der Stadt mit ihrer prächtigen Altstadt, den Blick auf die Kirche und die Burg. Vor allem das fein gegliederte Altenheim stach wunderbar aus dem Häusermeer hervor. „Du, sag einmal, ab hier beginnt eine Baumreihe. Warum ist denn am Anfang des Weges kein einziger Baum gepflanzt?“ „Viele Altenburger bemängeln dies schon seit über zehn Jahren. Es gab eine wunderschöne Kastanienallee, die wegen des – extrem geringen – Risikos, dass Äste auf die Bahngleise fallen könnten, abgeholzt wurden, obwohl die Stämme noch kaum Alterungsspuren aufwiesen. Es wurde von der Stadtverwaltung zwar versprochen, dass Ersatzbäume gepflanzt werden würden, doch bis heute ist nicht einmal die Hälfte ersetzt worden.“

„Wau, das war jetzt aber knapp!!“ Sie hatten das Ende des Anlagenweges erreicht und wollten zur Stadt zurück. „Da gab es doch vor zwei Jahren noch einen Gehsteig über die Bahnbrücke; wieso ist der nicht mehr vorhanden?“ „Frag mich nicht; das versteht kein normaler Mensch.“ „Aber das ist doch fast lebensgefährlich. Die Autos brausen mit einer extrem hohen Geschwindigkeit den Berg herunter und wenn gleichzeitig ein Fahrzeug aus der Stadt kommt, kann sich ein Fußgänger nur mit einem Hechtsprung an das Brückengeländer retten. Überall sonst werden doch Ortseinfahrten neuerdings mit Verkehrsinseln versehen, damit der Verkehr zum Ortseingang langsamer wird. Warum geschah dies bei euch nicht?“

Sie schritten den kleinen Fluss entlang und Rainer zeigte sich angetan von dem Ambiente. „Hier der Ententeich mit den vielen Enten und den drei Gänsen; es ist echt idyllisch hier. Man kann das Eck wirklich mit einem kleinen Großstadtpark vergleichen. Und wo geht der Weg hier weiter?“ „Leider hört er nach einigen Metern auf. Früher konnte man noch den Bach auf

großen Findlingen überqueren, aber das wurde zum Bedauern vieler Spaziergänger abgeschafft.“ „Holla, was ist denn das? Nur noch ein Sockel! Habt ihr auch so viele Vandalen, die Kunstwerke einfach stehlen?“ „Nein, das hier war ein skurriles Opus. Manche fanden es lustig, viele jedoch unangemessen. Was jedoch überraschte, war die Tatsache, dass es innerhalb weniger Stunden, nachdem die Stadtverwaltung Kenntnis davon hatte, abmontiert wurde. Auch wenn sie immer betont, dass der Bauhof total überlastet ist und dieser seinen Aufgaben nicht hinterherkommen könne – hier hatten sie sofort Zeit!“

Beim Weiterlaufen des munter springen Baches kamen sie an einen halbzerstörten Bildstock. „Der war doch schon vor zwei Jahren beschädigt“, wies Rainer hin. „Ja, der Schädiger ist bekannt, die Versicherung zahlt, doch die Stadtverwaltung macht dem Steinmetz keinen Druck, diesen hübschen Bildstock wieder sein altes schönes Aussehen zu geben.“ „So etwas gäbe es bei uns nicht!“ behauptete Rainer, „spätestens innerhalb eines halben Jahres würde er wieder im alten Glanz erblühen.“ „Ja“, konstatierte Friedrich, „bei einer guten Stadtverwaltung...“

Sie unterbrachen den Rundgang bei den Leipolds, wo Magdalen ihnen Kaffee und Kuchen servierte. „So ganz zufrieden scheint dein Mann mit der Leistung des Rathauses nicht zu sein“, stichelte Rainer. „Man kann dies nicht so pauschal sagen; es gibt bestimmt ein knappes Dutzende Beschäftigte da oben, die eine gute bis sehr gute Leistung bringen. Man muss das im Zusammenhang sehen: Mein Mann nimmt sich in der Woche im Durchschnitt mindestens vierzig Stunden Zeit, die Geschichte von Altenburg aufzuarbeiten, ohne einen Dank dafür zu erhalten. Dazu kommen noch Kosten von etwa zehntausend Euro im Jahr für Reisen, Bücher, Kopien usw., die ihm niemand ersetzt. Und wenn er dann sieht, dass im Rathaus so viele Personen mit hohen Gehältern arbeiten, die sich als inkompetent erweisen, macht ihn das manchmal missmutig. Und ich bin nicht einmal sicher, ob die Stadtverwaltung meine bald zehntausend Seiten Heimatgeschichte archiviert hat. Wenn meine Internetseite morgen abgeschaltet wird, geht den Bürgern unserer Stadt ein unheimliches Wissen über die Geschichte unserer Stadt verloren.“

„Hm“, meinte Rainer, „das kann ich nachvollziehen. Größere Städte unterhalten gut bezahlte Stadtarchivare, meistens Akademiker, die deine Arbeit machen. So ein kleines Städtchen jedoch kann sich so etwas nicht leisten.“ „Das sieht jeder normale Mensch ein und ich mache es auch gerne, nur ein bisschen mehr Wertschätzung von Seiten der Stadtoberen könnte man schon zeigen. Zudem bekomme ich von vielen auswärtigen Personen, insbesondere von solchen, die früher einmal hier gewohnt haben, zahlreiche Fragen gestellt, die bei mir innerhalb eines Tages beantwortet werden. Darüber hinaus bin ich nicht der einzige mit dieser teilweise negativen Meinung. Erst in der letzten katholischen Kirchenzeitung waren zwei Seiten mit Missfallen über die Stadtverwaltung von Personen, die ebenfalls meiner Meinung sind. Das hätte sich vor zwanzig Jahren auch niemand vorstellen können, dass in einem Kirchenblatt offen gegen die Stadtverwaltung polemisiert wird.“

Anschließend ging es durch die weitere Hauptstraße der Stadt. „Fast wie bei uns“, sinnierte Rainer, „jedes zweite Geschäft ist leer und stünde zur Vermietung an. Aber auch hier haben es die Stadtmütter und –Väter schwer, weil der Internethandel einfach zu sehr überhandnimmt. Dabei habt ihr noch eine relativ ausreichende Gastronomie; in vielen Städten ähnlicher Größenordnung gibt es nur noch eine Kneipe und die hat nur abends auf.“

„Oh, euer Rathaus ist schön geworden. Es fügt sich so harmonisch in das Stadtbild ein; da könnte sich manch andere Kommune eine Scheibe abschneiden.“ „Doch, du hast recht!“ Friedrich dachte eine Weile nach. „Von außen wirkt es sehr einladend. Doch die Vorgeschichte ist weniger gut: Als es um den Neubau ging, hieß es, die Renovierung kostet zwei Millionen Euro und davon bekommt die Stadt einen Zuschuss von neunzig Prozent. Auch wenn viele Bürger meinten, ein Platz im Tal wäre besser, weil damit größer gebaut werden könnte und vor allem Parkplätze zur Verfügung stehen würden, akzeptierte die Mehrheit der Bürger den Plan. Doch das Erwachen war groß, als es bei der Schlussabrechnung hieß, dass sich die Kosten mehr als verdoppelt hätten.“

„Und wenn man hineingeht, kommt man sich vor wie in einem Bienenwabenhaus. Alles so furchtbar eng.“ Friedrich hatte das Haus bei der Einweihung erlebt und war nicht verwundert, dass zwischenzeitlich so viele Mitarbeiter gekündigt hatten. „Gegenüber früher kennt man ja kaum noch Beschäftigte der Stadt; es sind zum größten Teil Leute von außerhalb. Aber wenn man drei Leute nach ihrer Arbeitsplatzzufriedenheit fragt, sagen zwei: Da gibt es noch große Entwicklungsmöglichkeiten! Der Landrat von Mittelsachsen meinte vor kurzem: ‚Wir haben eine starre Verwaltung, die alles bis auf die fünfte Kommastelle ausrechnet, aber zu den Menschen haben sie kaum noch Bezug.‘ So ähnlich kommt es mir hier auch vor.“

„Vor kurzem hat die Stadtverwaltung per Zeitung moniert, dass viele Autofahrer schlecht parken würden und dadurch den fließenden Verkehr extrem behindern.“ Friedrich musste schmunzeln. „Dabei ist das doch das Einfachste der Welt! Die kommunale Parküberwachung müsste nur öfter unterwegs sein, entsprechend hohe Bußgelder, wie z.B. in Bamberg, verlangen und was glaubst du, wie schnell die Falschparker bereit wären, die paar Meter vom ordentlichen Parkplatz zu ihrem Ziel zu Fuß zurückzulegen.“ Rainer schaute überrascht: „Aber hier sehen doch rund um das Rathaus eine ganze Menge Fahrzeuge, davon einige auf dem Gehsteig. Wird denn das nicht moniert?“

„Wie du sagst, kann man nicht alle über einen Kamm scheren; doch in manchen Verwaltungen, nicht nur in Altenburg, herrscht ein großer Schlendrian. So habe ich erst in den letzten Tagen einen Kommentar in einer Tageszeitung zur Kenntnis genommen, wo sich ein Leser sehr massiv über Verwaltungen auslässt. Scheinbar passt es auch auf euch: ‚Die Unfähigkeit des Wasserwirtschaftsamtes, des Landkreises und der Gemeinde grenzt an grobe Fahrlässigkeit und Unvermögen! Anscheinend will dieser Lobby von Großbauern keiner weh tun oder zu nahe rücken. Was tun diese Behörden eigentlich den ganzen Tag, außer tatenlos zuschauen, unnötigen Bürokratismus aufzubauen und kümmern sich nicht um die tatsächlichen Belange? Kann vor lauter Frust und Verzweiflung nur den Kopf schütteln und hoffe, dass da wenigstens einige aufmerksame Bürger dranbleiben! Wenn schon alle Behörden lieber nur den Kopf in den Sand stecken und verzweifelt nach fadenscheinigen Ausreden suchen!‘

„Das ist natürlich ein übertriebener Kommentar, der sicher nicht für alle Behörden und für alle Behördenmitarbeiter zutrifft. Wie schon vorhin gesagt, gibt es auch eine Reihe kompetenter Personen in den Verwaltungen, auch bei uns in Altenburg. Nur beim Wasserwirtschaftsamt muss ich dem Leserbriefschreiber rechtgeben. Dort habe ich schon viermal wegen Daten für eine Flusschronik angefragt, aber noch nie eine Antwort erhalten.“

Friedrich schüttelte noch immer den Kopf über seinen Frust mit den Behörden. „Ja, das kenne ich“, meinte Rainer, „aber das liegt immer am Kopf. Ich muss sagen, der geschäftsleitende Beamte in Neumarkt ist auf Zack. Zwar gibt es naturgemäß immer wieder unzufriedene Bürger, aber er ist bemüht, Fehler innerhalb kürzester Zeit zu bereinigen und das wird in der Bevölkerung akzeptiert. Er hat bei uns ein gutes Image; bringt sich auch stark in ein oder zwei Vereinen im Vorstand ein und dabei hat er natürlich auch ein persönliches Anliegen, dass seine Arbeit Anklang findet.“

„Jetzt habe ich dir nur vom Stadtkern erzählt; und hier gäbe es noch erhebliche Ergänzungsmöglichkeiten für weitere Kritik. Aber lassen wir es dabei bewenden. Auch in den Stadtteilen grummelt es. So wollte ein mitgliederstarker Verein ein Veranstaltungszentrum gründen, wobei ein Zuschuss von neunzig Prozent von der Staatsregierung zugesagt wurde. Aber letztendlich war dieses Vorhaben der Stadtverwaltung zu groß und es wurde abgesagt. Dabei haben die Vereinsmitglieder schon zehntausende Stunden für dieses Projekt investiert und hohe Beträge für die Ausstattung zusammengetragen. Was glaubst du, welche Motivation in diesem Stadtteil noch herrscht und wie sich das auf andere Bürger und Vereine auswirkt? Dabei wäre es für Altenburg ein Leuchtturmprojekt geworden, zu dem zahlreiche Bürger aus dem ganzen Bezirk gepilgert wären. Schließlich wäre es auch unserer Bürgerhalle und der Gastronomie des Stadtkerns zugutegekommen.“ Rainer dachte ein wenig nach und erklärte: „Das kann ich nachvollziehen. Wir hatten etwas Ähnliches in Neumarkt vor Augen, das auch nicht wackelfest war. Aber unsere Verwaltung konnte sich doch durchringen, das Gebäude zu erstellen und heute sind wir heilfroh, dass es geklappt hat und die Besucherströme, na ja, ‚Ströme‘ ist ein wenig überzogen, aber doch recht viele Besucher genießen unseren ‚Leuchtturm‘ und die Geschäfte profitieren in hohem Maß.“

Die beiden Herren liefen ein paar Schritte weiter und diskutierten über die Möglichkeiten, die eine Stadtverwaltung besitzt, um ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen. „Je mehr Freizeit die Leute haben, umso weniger wollen sie sich in eine ehrenamtliche Arbeit einzwängen lassen. Wenn man alte Berichte ansieht, als die Menschen noch fünfzig bis sechzig Arbeitsstunden in der Woche hatten, gab es wesentlich mehr Bürger, die sich ehrenamtlich einbrachten.“ Wenn ich die ‚Neumarkter Post‘ von 1900 so durchblättere, finde ich viele Vereine und Vorstands- und Beiratsmitglieder, die sich am späten Abend und am Sonntag um ihre ehrenamtlichen Aufgaben kümmerten.“ Friedrich stimmte ihm zu: „Das lese ich in unseren alten Zeitungen genauso. Doch ich denke, damals wurde ihr Engagement auch besser gewürdigt. Davon kann zumindest bei uns kaum eine Rede sein. So hatte vor kurzem ein Stadtteil ein großes Fest, bei dem die Bürger auch über zehntausend Stunden einbrachten. Nicht nur, dass es von der Stadtverwaltung keinen Zuschuss für dieses Riesenprojekt mit mehreren tausend Besuchern gab, sie stellte auch eine Rechnung über das Aufstellen der Verkehrsschilder!“ „Da hat sich der Verein die falsche Verwaltung ausgesucht! Bei uns gab es ein ähnliches Projekt, da hat die Stadtverwaltung sogar eine Bürgerschaft über zwanzigtausend Euro zugesagt, die der Verein natürlich nicht benötigte; aber das weiß man im Vorhinein nie.“

Bei der Abfahrt meinte Rainer zu Friedrich: „Ihr solltet einmal eure Stadtverwaltung nach Neumarkt schicken; vielleicht lernen sie von uns etwas.“ Doch Friedrich winkte resigniert ab: „Da habe ich keine Hoffnung, ich erlebe sie total beratungsresistent!“

Arnstein, 8. September 2022